



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kay Peter Jankrift, "... multe pestilencie interim fuerunt" - Streiflichter auf die Seuchenbekämpfung in Paderborn bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

„...multe pestilencie interim fuerunt“ — Streiflichter auf die Seuchenbekämpfung in Paderborn bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

von Kay Peter Jankrift

Voraussetzungen für eine Erforschung der Paderborner Seuchengeschichte

Jahrhundertlang gehörten verheerende Seuchen, deren schreckliche Wirkung den meisten Europäern heute nur noch durch gelegentliche Nachrichtenbilder aus „fernen“ Teilen der Welt bekannt ist, selbst in hiesigen Breitengraden zum Alltag der Menschen.¹ Auch Paderborn wurde vom Wüten des apokalyptischen Reiters nicht verschont, der sich in Gestalt der Pest, der Pocken oder der Syphilis, um nur einige zu nennen, seine Opfer suchte. „Multe pestilencie interim fuerunt“, betonte im 14. Jahrhundert der wohl in der Bischofsstadt geborene Kleriker Gobelín Person (1358-1421) in seiner „Cosmidromius“ betitelten Weltchronik, die trotz ihres weltgeschichtlichen Anspruchs ebenso Ereignisse aus Paderborn und dem Umland wiedergibt.²

Um den Spuren dieser „vielen Pestilenzen“ zu folgen, ihre ungefähre Chronologie zu entwerfen, Faktoren, die ihre Ausbreitung begünstigten, aufzuzeigen und schließlich die Reaktionen der Autoritäten sowie der Bevölkerung nachzuzeichnen, ist die Auswertung eines möglichst breiten Quellenspektrums nötig. Nachrichten über Epidemien und die Entwicklung des Medizinalwesens sind zumeist weit verstreut. Aufschlußreich sind neben Chroniken vor allem die Ratsprotokolle und Stadtrechnungen. Sie verzeichnen die Annahme von Ärzten oder Wundärzten und deren Besoldung, die Durchführung von Reinigungsarbeiten, mögliche Verordnungen in Zeiten von Epidemien und viele weitere Informationen, die zur Erforschung der Seuchenbekämpfung beitragen. Aber auch Kriminalakten, die Verstöße gegen Ausnahmeordnungen dokumentieren, Dokumente der Gilden und Bruderschaften sowie zahlreiche andere Quellen nicht nur weltlicher Provenienz enthalten häufig medizingeschichtliche Hinweise. Urkunden spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle. Sofern sie nicht in direktem Bezug zu einer Institution - etwa einem Leprosorium - stehen oder sich ein Arzt unter den Zeugen befindet, tragen sie kaum zur Erhellung der Medizingeschichte bei.

In Paderborn fehlen für das Mittelalter und den Beginn der frühen Neuzeit die in bezug auf unsere Fragestellung aufschlußreichsten Quellen weitgehend. Die erhaltenen Dokumente vermitteln daher nur einen sehr fragmentarischen Eindruck von Auftreten und Wirkung unterschiedlicher Seuchen. Lassen sich die Entwicklung des Medizinalwesens und der hygienischen Verhältnisse in der Stadt für die Neuzeit möglicherweise ergründen, so fallen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr als vereinzelte Streiflichter auf sie.

¹ Der Beitrag basiert auf Erkenntnissen des von der DFG am Institut für Theorie und Geschichte der Medizin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster geförderten Forschungsprojekts „Formen, Strukturen und Entwicklungen mittelalterlicher Seuchenbekämpfung in regionalen Kontexten“.

² Cosmidromius Gobelini Person. Hrsg. v. Max Jansen. Münster 1900, S.58.

Die hygienischen Verhältnisse

Eine wichtige Rolle für das Auftreten und die Ausbreitung epidemischer Krankheiten spielen die hygienischen Rahmenbedingungen. Die in Paderborn erhaltenen Schriftquellen geben jedoch kaum Auskunft über die Verhältnisse in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt. Unbekannt bleibt, wie die Abfallentsorgung funktionierte, ob die Stadtoberen in gewissen Abständen die Straßen reinigen ließen und wie es um den Unterhalt möglicherweise gepflasterter Straßen bestellt war. Vermutlich unterschied sich die Situation nur wenig von der in anderen westfälischen Städten. Nach dem Verursacherprinzip waren Privathaushalte gehalten, sich ihrer flüssigen und festen Abfallstoffe eigenständig zu entledigen.³ Sofern die Häuser keine eigene Latrine und eine Kloakengrube auf dem Grundstück besaßen, die, wenn überhaupt, nur äußerst selten entleert wurden, dürften Fäkalien und sonstige Abfälle auch auf den Straßen gelandet sein, wo sie vom nächsten Regenschauer weggespült wurden.⁴

In bezug auf die Wasserversorgung hob sich Paderborn spätestens im 16. Jahrhundert allerdings deutlich vom Kreis anderer Städte Westfalens ab. Die Anlage einer Wasserkunst dürfte nicht nur zur Abwehr von Feuersbrünsten, wie jener des Jahres 1506, die den Anstoß zu ihrem Bau gab, sondern auch der Verbesserung der allgemeinen Hygiene dienlich gewesen sein. Eine auf den 1. August des Jahres 1523 datierte Urkunde regelte zwischen dem Domkapitel und den Stadtvätern die Voraussetzungen für die Inbetriebnahme der Wasserkunst.⁵ Die geistlichen Autoritäten gestatteten darin dem Rat, „ein kleyn huis myt eynem radde ynwendich dar utt se leiden und bringen noittrufft“ neben dem Kloster Abdinghof „halff beneuen und halff up unse kleyne pader fletende“ zu errichten. Bedingung war, daß der Bau und die dazugehörige Wasserleitung den Mühlenbetrieb an der Pader nicht störten. Sollte sich allerdings die Wasserkunst hierfür „sodan schedelick“ erweisen, verpflichtete das Domkapitel den Rat, die Behinderung auf seine Kosten abzustellen. Gleiches galt für die Reinerhaltung des Gewässers. „Begeve sick ock dat durch sulck water se leidende werden unreinicheit in unse pader“ und dadurch die Mühlen oder andere Gebäude beeinträchtigt würden, so mußte die Verschmutzung sofort beseitigt werden. Die Quelle, die „under der Otterjägerschen huys“ entsprang, durfte nicht in die Pader umgeleitet werden. Schließlich, und hier wird der Nutzen für die Allgemeinheit offensichtlich, sollte jeder geistlichen Person der Gebrauch des geleiteten Wassers gestattet sein und wer dies wollte, sollte auf eigene Kosten eine Leitung zu seinem Haus und auf öffentliche Straßen erhalten.

In den Folgejahren scheuten die Stadtväter offenbar weder Kosten noch Mühen zum Unterhalt der Wasserkunst. Ein Bericht vom 14. Juli 1587 über Arbeiten an der Anlage betont, daß stets „die kunst der Wasserleytung alhir zu Paderborn gemeinen Nutz zum besten“ gewesen sei. Gut sechzig Jahre nach ihrer Errichtung wurden nun neue Leitungsrohre aus Blei, einem zu dieser Zeit gängigen Material, eingesetzt.⁶ Bei allem Nutzen der Wasserkunst scheint es bisweilen dennoch zu Verstimmungen zwischen dem Bischof und der Stadt gekommen zu sein. In einem Schreiben vom 19. Mai 1663 verlangte Bischof Friederich, daß der Rat die durch den

³ Dirlmeier, Ulf: Zu den Lebensbedingungen in der mittelalterlichen Stadt. Trinkwasserversorgung und Abfallbeseitigung. In: Mensch und Umwelt im Mittelalter. Stuttgart (2. Aufl.) 1986, S.154.

⁴ Grewe, Klaus: Wasserversorgung und -entsorgung im Mittelalter. Ein technikgeschichtlicher Überblick. In: Die Wasserversorgung im Mittelalter. Mainz 1991, S.74f.

⁵ StA Münster Fürstbistum Paderborn, Domkapitel Paderborn, Urkunden Nr.553

⁶ Stadtarchiv Paderborn, A5253 fol.319. Zur Funktion einer mittelalterlichen Wasserkunst und der Verwendung von Bleirohren vgl. Grewe, Wasserversorgung.

Garten des Klosters Abdinghof gelegten Röhren wieder entfernen solle.⁷ Hierzu setzte er eine Frist von vier Wochen. Hatten die Stadtoberen bis dahin keine Folge geleistet, wurde eine Strafzahlung von 100 Goldgulden angedroht, „worin ihr sonst halb unserm Fisco, und halb gemeltem Cloister werdet verdammet werden“. Wie dieser Streit endete ist leider nicht überliefert. Mit Verweis auf die wohl noch immer unverändert gültigen Regelungen von 1523, hat sich der Bischof wahrscheinlich durchsetzen können.

Die Existenz einer Wasserleitung in der Stadt darf bei der Beurteilung der hygienischen Verhältnisse keinesfalls unterschätzt werden. Ihre Bedeutung für die Seuchenprophylaxe zu bewerten, ist allerdings aufgrund der nur sehr lückenhaft erstellbaren Chronologie des Auftretens epidemischer Erkrankungen in Paderborn unmöglich.

Pest, Pocken und andere Epidemien

Zur Mitte des 14. Jahrhunderts wütete der Schwarze Tod in Europa, forderte Opfer in bis dahin unbekanntem Dimensionen und entvölkerte in Windeseile ganze Landstriche.⁸ Im Jahre 1350 brach die Pest über Westfalen herein und hinterließ auch in Paderborn eine Spur des Grauens.⁹ Gobelin Person, der nur wenige Jahre nach der Katastrophe geboren wurde, schildert mit Entsetzen, daß es seit Menschengedenken eine solche Seuche noch niemals zuvor gegeben habe.¹⁰ „Mortalitas magna“, das große Sterben, werde sie daher genannt. Auch in Paderborn muß der Blutzoll, den die Pest forderte, erheblich gewesen sein. In Wagen und Karren sei die große Menge der Leichen zu den Friedhöfen der Stadt Paderborn gebracht worden, berichtet der Chronist, und mancher noch Lebende, aber starr vor Angst, sei aus Verzweiflung und Unachtsamkeit gleichsam begraben worden.¹¹ Wer die Bestattung der Toten übernahm, ob die geistlichen und weltlichen Autoritäten sich bemühten, irgend etwas zur Eindämmung des massiven Sterbens zu unternehmen oder ob sie, wie andernorts, mit der Rettung ihres eigenen Lebens befaßt waren, läßt sich den Ausführungen Persons leider nicht entnehmen. Medizinische

⁷ Stadtarchiv Paderborn, A5253 fol.327.

⁸ Aus der sehr umfangreichen Sekundärliteratur zu diesem Themenkomplex seien stellvertretend Werke mit breitem bibliographischen Verzeichnissen genannt: Bergdolt, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. München 1994; Graus, František: Pest-Geißler-Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit. Göttingen (2. Aufl.) 1987; Ziegler, Philip: The Black Death. Singapore (6. Aufl.) 1984; Biraben, Jean-Noël: Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens. Mouton 1975. Für den Norden Deutschlands vgl. insbesondere Bulst, Neithard: Vier Jahrhunderte Pest in niedersächsischen Städten. Vom Schwarzen Tod (1349-1351) bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650. Ausstellungskatalog 4. Hrsg. v. Cord Meckseper. Stuttgart/Bad Cannstadt 1985, S.251-270.

⁹ Die retrospektive Diagnostik ist nicht Gegenstand dieser Studie. Daher wird hier trotz der letztendlich nicht völlig geklärten Zuordnung des „Schwarzen Todes“ zur Pest letzterer Begriff synonym verwendet. Gleiches gilt bezüglich der Vorbehalte, inwieweit „Pest“, „Pocken“, „Lepra“ und andere im Rahmen dieser Untersuchung behandelten Krankheitsphänomene des Mittelalters und der frühen Neuzeit mit den von der modernen Medizin mit diesen Namen bezeichneten Krankheiten überhaupt identisch sind.

¹⁰ Cosmidromius, S.58: „Anno Domini 1350 tam gravis pestilencie morbus per Germaniam undique deseuit, quod non erat in memoria hominum similem pestilenciam ante fuisse“.

¹¹ Cosmidromius, S.58: „Deducebantur quidem corpora moriencium pre nimia multitudine, superstitibus ad ferendum ea non sufficientibus, in plaustis et carris ad cimeteria in civitate Paderburnensi; et multi adhuc intra sepulchra vivi palpitantes ex angustia seu desperatione vel inadvertencia sepeliencium terra obruti sunt“.

Hilfe erschien ohnehin unmöglich. Ebenso wenig macht der Chronist aber Angaben zu Symptomen und Verlauf der Krankheit.¹²

Zwei Begleiterscheinungen besonderer Art gingen im Reichsgebiet mit dem Schwarzen Tod einher: Die Züge der sogenannten Geißler und grausame Judenpogrome.¹³ Auch Paderborn blieb hiervon wahrscheinlich nicht verschont. Wenn die Chronik Gobelins die zeitliche Abfolge der Ereignisse richtig wiedergibt, dann trafen die sich peitschenden und inbrünstig betenden Geißler schon vor dem Ausbruch der Pest in der Bischofsstadt ein. „Vulgari lingua“ hätten sie ihre Gesänge gesungen und seien so von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf gezogen.¹⁴ Es ist nicht auszuschließen, daß die auf diese Weise umherwandernden Sektierer zur Ausbreitung der Seuche erheblich beitrugen. Immerhin erreichten sie Paderborn wohl vor dem Ausbruch der Seuche und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie es waren, die den Tod in die Stadt brachten.

Dem eigentlichen Pestausbruch ging nach dem Bericht Persons eine Verfolgung der jüdischen Bevölkerung voran.¹⁵ Er erwähnt mit keiner Silbe die von anderen Chronisten als Grund der Ausschreitungen angeführte Beschuldigung, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und dadurch die Seuche ausgelöst.¹⁶ Statt dessen verweist er darauf, daß derjenige, der sich taufen ließ, sein Leben retten konnte. Das Pogrom war also keine direkte Reaktion auf den Schwarzen Tod, sondern eher ein Hervorbrechen des seit den Kreuzzügen wachsenden Antijudaismus, der sich in ängstlicher Erwartung der Pestkatastrophe zur Massenpsychose verstärkte.¹⁷

Der Schock, den das „große Sterben“ verursacht hatte, wirkte – wie man dem „Cosmidromius“ entnehmen kann – noch lange nach. Von nun an sollte die Pest immer wieder ihren Blutzoll in Paderborn einfordern. Nur kurze Zeit nachdem sich die Epidemie gelegt hatte, brach die Pest 1357 erneut in der Bischofsstadt aus und hielt sich jahrelang endemisch. Gobelins Person konnte nun mit eigenen Augen bezeugen, daß sich die Seuche bis zur Abfassungszeit seiner Weltchronik beharrlich in den Mauern Paderborns und der Umgegend hielt: „Et deinde pestilencie in ulteriores annos in civitate Paderburnensi et locis circumvicinis dilate nondum ad presens cessaverunt“.¹⁸

Mit dem Ende von Persons Schaffenszeit reißt die Überlieferung zur Seuchengeschichte Paderborns abrupt ab. Wilhelm Richter zufolge wurde die Stadt auch 1439, 1463, 1506 und 1580 von der Pest heimgesucht.¹⁹ Im Vergleich etwa zu Dortmund, wo sich zwischen der Mitte des 14. und dem Ende des 16. Jahrhunderts annähernd 40 Seuchenausbrüche oder Jahre anhaltender

¹² Vgl. hierzu die preisgekrönte Arbeit von Kupferschmidt, Hugo: Die Epidemiologie der Pest. Aarau 1993.

¹³ Hierzu allgemein Graus, Pest.

¹⁴ Cosmidromius, S.57.

¹⁵ Cosmidromius, S.57: „Et deinde anno sequente pestilencia, de qua sequitur, inchorante [!], maxima persecutio Iudeorum facta est ita, ut fere in omnibus civitatibus Iudei ignibus traderentur.“ Dies ist ein weiterer Beleg für die zutreffende Feststellung von Graus, Pest, S.166.

¹⁶ Für Münster z.B. die Chronik des Florenz von Wevelinghoven. In: Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster 1. Die Münsterischen Chroniken des Mittelalters. Hrsg. v. Julius Ficker. Münster 1851, S.49.

¹⁷ Vgl. hierzu demnächst Ritzmann, Iris: Brauchte es hierfür die Pest? Leit motive und Hintergründe antijüdischer Ausschreitungen zur Zeit des „Schwarzen Todes“. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung. Ich danke der Verfasserin für die Einsicht in das Manuskript.

¹⁸ Cosmidromius, S.58.

¹⁹ Richter, Wilhelm: Geschichte der Stadt Paderborn. 2 Bde, Paderborn 1899/1903. Hier Bd.1, S.113 u. 126.

Sterblichkeit nachweisen ließen, bleibt die Seuchenchronologie Paderborns überaus lückenhaft.²⁰ Epidemien wie beispielsweise der Englische Schweiß, der 1529 überall im Reichsgebiet auftauchte und dessen Spuren sich in der Überlieferung anderer westfälischer Städte finden, läßt sich in Paderborn nicht belegen. Gleiches gilt für andere Seuchen wie etwa die Syphilis, die am Ende des 15. Jahrhunderts nach Europa gelangt, zunächst epidemische Ausmaße annahm. Die erhaltenen Quellen schweigen in bezug auf Prostitution, Badehäuser - die idealen Plätze zur Ansteckung mit der venerischen Krankheit - und Wundärzte, die sich bemühten, die Franzosenkrankheit zu kurieren.²¹

Wie die Paderborner im Mittelalter und am Beginn der frühen Neuzeit auf die stetig wiederkehrenden Epidemien reagierten, ob sie spezielle Einrichtungen zur Unterbringung Seuchenkranker schufen, Pestärzte einstellten oder Verhaltensregeln für die Bevölkerung publizierten, bleibt leider im Dunkeln.

Das Leprosorium St. Georg und seine Rolle für die Siechenschau in Westfalen

Die einzige Seuche, die in der Bischofsstadt ein nachweisbares Handeln hervorrief, war die Lepra. Von Pest, Cholera oder Ruhr unterscheidet sie sich insbesondere dadurch, daß sie zu keiner Zeit epidemisch wirkte. Die grausam entstellende und unheilbare Krankheit war das Schicksal Einzelner.²²

Dina van Faassen hat erst jüngst eine übersichtliche Studie zum Wirken der Lepra im Hochstift Paderborn vorgelegt und dabei auch die entsprechenden Versorgungsinstitutionen dieses Gebiets, die Leprosorien, insbesondere in der Spätzeit ihres Bestehens beschrieben.²³ Auf die Gründung und das Ende dieser für Paderborn einzig greifbaren Institution zur Seuchenbekämpfung im weitesten Sinne muß daher nicht mehr weiter eingegangen werden. Nichts desto weniger erscheint es für eine Untersuchung zur Entwicklung der Seuchenbekämpfung sinnvoll, van Faassens Anregungen zu einer Einbeziehung von Quellen aus benachbarten Regionen aufzugreifen und die Organisation der Lepraschauverfahren sowie die diesbezügliche Rolle des Paderborner Siechenhauses etwas eingehender zu beleuchten.

Nur wenige Leprosenhäuser in Westfalen besaßen offenbar das Privileg zur Durchführung einer Siechenschau. So sandte der Soester Rat „wegen Besichtigung der armen Melaten“ am 11. September 1635 einen Brief an die Stadt Warstein.²⁴ In dem Brief betonten die Stadtväter, daß „in diesen Westfhalischen Landen zu erkennungs des Aussatz von Landesfürst und Städte Obrigkeit drey Orther, nemblich Stadt Coln. Paderborn undt Hamm ausgesehen“ seien. Vereidigte, selbst leprakranke Prüfmänner nahmen dem Dokument zufolge dort die Untersuchung vor. Das Paderborner Siechenhaus Sankt Georg hatte neben Hamm im Kreise der westfälischen Leprosorien eine besondere Stellung inne. Früher als auf dem Dahberg in Hamm, wo die Insassen des Hauses seit 1524 das Schauprivileg besaßen,²⁵ führten die

²⁰ Hierzu demnächst Jankrift, Kay Peter: Der apokalyptische Reiter in Dortmund. Seuchenbekämpfung in einer spätmittelalterlichen Reichsstadt. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 89 (1998).

²¹ Bäuml, Ernst: Amors vergifteter Pfeil. Kulturgeschichte einer verschwiegenen Krankheit. Hamburg 1976.

²² Toellner, Richard: Zur Einführung. Lepra ist anders. In: Lepra-Gestern und Heute. Gedenkschrift zum 650-jährigen Bestehen des Rektorats Münster-Kinderhaus. Hrsg. v. Richard Toellner. Münster 1992, S.1.

²³ Faassen, Dina van: Lepra und Lepröse im Hochstift Paderborn. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität-GH Paderborn, Bd.11, 1998, S.5-23.

²⁴ Stadtarchiv Soest, A9382.

²⁵ StA Münster, Hamm: Milde Stiftungen Nr.92.

Leprakranken zu Sankt Georg die Prüfung Aussatzverdächtiger durch. Schon im ausgehenden 15. Jahrhundert findet sich hier das „Testimonium“ einer solchen Untersuchung.²⁶ Während des 16. Jahrhunderts scheint die Inanspruchnahme der Paderborner Siechschaukommission zugenommen zu haben. So sind aus Soest verschiedentlich Überstellungen nach Paderborn überliefert. Am 22. Mai 1546 entsandten die Soester den Johann Schultz in die Bischofsstadt und noch im Mai 1669 wurde eine Soesterin, Elisabeth Domans, von den Paderborner Prüfmeistern für leprakrank befunden.²⁷ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß das Sankt Georgs Leprosorium für seine Atteste noch das gleiche lateinische Formular verwendete wie das berühmte Kölner Melatenhaus.²⁸ Doch längst nicht alle Städte erkannten die Untersuchungen durch die Paderborner oder Hammer Leprakranken auch an. Sie forderten die Prüfung durch die traditionsreiche Schauinstanz in Köln–Melaten. So weigerte sich etwa der Rat der Stadt Münster in Übereinstimmung mit dem ersten Artikel der Hausordnung, die für die Aufnahme eines Leprakranken ein entsprechendes Attest vom Leprosorium der Domstadt ausdrücklich voraussetzte, noch um 1630 den durch den Stadtarzt Bernhard Rottendorff d.Ä. und die Prüfmeister auf dem Hammer Dahberg für aussätzig befundenen Jost Heerde im „Kinderhaus“ zuzulassen.²⁹

Was mit lepraverdächtigen Paderbornerinnen und Paderbornern geschah, bleibt nach wie vor fraglich. Sie dürften nicht in Sankt Georg geprüft worden sein, wofür etwa die Überstellung der Ilse Benckleben aus dem nahegelegenen Brakel zur Schau nach Göttingen und nicht nach Paderborn spricht.³⁰ Wahrscheinlich nahm auch der Rat Paderborns zumeist die Dienste der Kölner Melaten in Anspruch. Die Überlieferung bleibt einen Beleg dieser Annahme leider schuldig. An die Medizinische Fakultät der Universität Köln, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ebenfalls eine Rolle innerhalb des Schauwesens zu spielen begann, und wo Ärzte für den westfälischen Raum erstmals die leprakranken Beschauer zu ersetzen begannen, überstellten die Paderborner ihre Lepraverdächtigen offenbar nicht.³¹ Erst am Ende des 17. Jahrhunderts nahmen sich nachweislich auch in der Bischofsstadt Ärzte und Wundärzte der Untersuchung der letzten Insassen des Sankt Georgs Leprosoriums an.³²

Schlußbemerkungen

Die ungünstige Quellensituation läßt detaillierte Einblicke in das mittelalterliche Seuchengeschehen Paderborns und in die Entwicklungsschritte eines Medizinalwesens in der Bischofsstadt kaum zu. Nur wenige Nachrichten zu Epidemien, keine Angaben zur Reaktion der Paderborner, ja nicht einmal vereinzelte Namen der Ärzte oder Wundärzte, der Apotheker und der Scharlatane, die auf Jahrmärkten ihre Heilkunst feilboten, sind in der lokalen Überlieferung erhalten. Vielleicht kann auch in dieser Hinsicht die Hinzuziehung von Quellen in anderen Archiven Lücken schließen helfen, die andernorts erhaltene Korrespondenz zwischen

²⁶ Faassen, *Lepra*, S.12.

²⁷ Stadtarchiv Soest, HS 82, fol.104 und HS 74, fol.34.

²⁸ Zur Gestalt von dessen Testimonia vgl. z.B. Stadtarchiv Soest, A Nr.9380-9388; Stadtarchiv Duisburg, Bestand 1, Urkunden Nr.145.

²⁹ Stadtarchiv Münster, Stiftungsarchiv, Kinderhaus Akten Nr.182.

³⁰ Faassen, *Lepra*, S.12.

³¹ Keussen, Hermann: Beiträge zur Geschichte der Kölner Lepra-Untersuchungen. In: *Lepra. Bibliotheca Internationalis*, Bd.14, 1913, S.80ff.

³² Faassen, *Lepra*, S.14ff.

dem Paderborner und dem Rat einer anderen Stadt beispielsweise, Oder der zufällige Hinweis in einer Stadtrechnung über die Abwerbung eines Arztes, dessen Name sich in seiner Herkunftsstadt nicht einmal erhalten hat.³³ Die Beschäftigung mit der Seuchen- und Medizingeschichte Paderborns, die sich für das Mittelalter und den Beginn der frühen Neuzeit als schwierig erweist, hält ab dem 17. Jahrhundert wohl noch manche lohnenswerte Entdeckung bereit. Der Fall des Wundarztes Reinecke, der einer jüdischen Frau zu dieser Zeit offensichtlich höchst schlechte Dienste bei der Geburt ihres Kindes leistete, und der eine nähere Betrachtung der Geburtshilfe in Paderborn geradezu herausfordert, ist nur eines von vielen Beispielen für weitere Möglichkeiten zur Beschäftigung mit lokalen medizinhistorischen Fragestellungen.³⁴

³³ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 202 Nr.VI 7, fol.14v. Die Dortmunder Stadtrechnung des Jahres 1461 weist die Entlohnung des Boten Rotger Sost für eine Reise in die Börde aus, um den Arzt Matheus zu fragen, wann dieser seinem Versprechen gemäß nach Dortmund kommen wolle.

³⁴ Akademische Bibliothek, Archiv des Altertumsvereins, Act.45.

dem Paderborner und dem Rat einer anderen Stadt beispielsweise, Oder der zufällige Hinweis in einer Stadtrechnung über die Abwerbung eines Arztes, dessen Name sich in seiner Herkunftsstadt nicht einmal erhalten hat.³³ Die Beschäftigung mit der Seuchen- und Medizingeschichte Paderborns, die sich für das Mittelalter und den Beginn der frühen Neuzeit als schwierig erweist, hält ab dem 17. Jahrhundert wohl noch manche lohnenswerte Entdeckung bereit. Der Fall des Wundarztes Reinecke, der einer jüdischen Frau zu dieser Zeit offensichtlich höchst schlechte Dienste bei der Geburt ihres Kindes leistete, und der eine nähere Betrachtung der Geburtshilfe in Paderborn geradezu herausfordert, ist nur eines von vielen Beispielen für weitere Möglichkeiten zur Beschäftigung mit lokalen medizinhistorischen Fragestellungen.³⁴

³³ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 202 Nr.VI 7, fol.14v. Die Dortmunder Stadtrechnung des Jahres 1461 weist die Entlohnung des Boten Rotger Sost für eine Reise in die Bördestadt aus, um den Arzt Matheus zu fragen, wann dieser seinem Versprechen gemäß nach Dortmund kommen wolle.

³⁴ Akademische Bibliothek, Archiv des Altertumsvereins, Act.45.